



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der deutsche Niederrhein vom Erftgebiet bis zur Landesgrenze**

**Brücker, Friedrich**

**Crefeld, 1910**

9. Aus der Geschichte des Clever Landes.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55092](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55092)

waren so ausgedehnt, daß er zu den reichsten deutschen Fürsten gehörte. Auf den cappenbergischen Gütern gründete Norbert außer Cappenberg und Elmstadt in der Wetterau noch die Klöster Barlar und Wesel 1123; er blieb Propst in Cappenberg, auch nachdem er den erzbischöflichen Stuhl bestiegen hatte, bis zu seinem Tode.

In einem Zeitraum von weniger als hundert Jahren entstanden am Niederrhein folgende Prämonstratenserklöster: Snechtsteden bei Neuß (zwischen 1130 und 1134), Hamborn bei Duisburg (1139), Langwaden bei Grevenbroich (1137—1151), Dünwald bei Müllheim a. Rh. (1154), Meer bei Neuß (1166).

Die frühesten Schüler des heiligen Norbert beschränkten sich hauptsächlich auf die Verwaltung des Priesteramts und die Pflege der Landwirtschaft. Da die Chorherren nicht eigentlich Mönche waren, konnten sie eine rege seelsorgerische Tätigkeit unter dem Volke ausüben und die zahlreichen Pfarrstellen, deren Patronat sie besaßen, selbst verwalten. Mit gleichem Eifer waren sie bemüht, Einöde und Wildnis urbar zu machen. Allmählich lichtete sich der Wald, in dem sie ihr Heim aufgeschlagen hatten, und um das Kloster herum entstanden zahlreiche Ackerhöfe. Die planmäßige und verständige Bewirtschaftung durch die Laienbrüder erzielte reiche Erträge und diente zugleich dem Volke als Vorbild. Mit dem Grundbesitz nahmen die Einkünfte des Klosters zu. Der erworbene Reichtum aber kam auch dem Volkswohlstand zugute, umsomehr, als die Armenpflege in großem Umfange ausgeübt wurde.

Der Prämonstratenserorden gewährte sowohl den Männern wie den Frauen eine Zuflucht. Anfänglich beherbergte ein und dasselbe Kloster beide Geschlechter; als aber der Geist des Stifters mehr und mehr einem weltlichen Sinne zu weichen begann, wurde eine Trennung der Männer- und Frauenkonvente vorgenommen.

Eine Kulturaufgabe von echt nationaler Bedeutung, der sich der Orden im 12. Jahrhundert unterzog, war die Kolonisation der slavischen Grenzländer. Zu den Ansiedlern, die in großer Zahl aus dem germanischen Westen nach Böhmen, Mähren, Schlesien und Polen wanderten, gesellten sich bald die neugegründeten Prämonstratenserorden, um jene Länder dem Christentum und deutscher Gesittung gewinnen zu helfen. Die slavischen Herrscher riefen selbst deutsche Klosterleute herbei, und auch die Klöster des Niederrheins entsandten Mitglieder nach Böhmen und Mähren.

## 9. Aus der Geschichte des Clever Landes.

**D**as Herzogtum Cleve lag auf beiden Seiten des Niederrheins. Die größere Hälfte rechts reichte von Elten bis oberhalb Duisburg; die kleinere, schönere auf der linken Seite erstreckte sich nach Westen bis über die Maas in der Gegend der Niersmündung. In dem letzteren Teile lagen außer der Hauptstadt Cleve die Orte Xanten, Calcar, Goch, Cranen-



burg, Gennep. Das Herzogtum ist aus der Grafschaft gleichen Namens entstanden. Die Grafen von Cleve gehörten zu den ältesten niederrheinischen Dynastengeschlechtern und führen ihren Stammbaum, wie die Chroniken berichten, auf Elias Grail zurück, den Schwanenritter der Sage, der sich mit Beatrix, der Erbin von Teisterband und Cleve, vermählte. Indes entbehrt ihre Geschichte bis ins 11. Jahrhundert jeder Zuverlässigkeit. Im Jahre 1020 ernannte Kaiser Heinrich II. den Grafen Rütger von Flandern für treue Dienste zum erblichen Grafen von Cleve, der ohne Zweifel von der Burg Cleve seinen Namen angenommen hat. Diese war Reichseigentum, wie es auch der Reichswald war, und stand vor der Zeit der flandrischen Grafen unter der Verwaltung von Reichsbeamten, die vom Kaiser gewählt wurden. Wenngleich die flandrischen Grafen die Burg als erbliches Lehen inne hatten, wurden sie in der Folge doch immer aufs neue mit der Grafschaft Cleve belehnt. Nach und nach wurde der erbliche Besitz ein fester und sicherer.

Bis ins 13. Jahrhundert hinein war nicht Cleve, sondern Monterberg der eigentliche Sitz der clevischen Grafen. Letzteres war nämlich bei der damaligen Ausdehnung der Grafschaft ein viel mehr geeigneter Herrschaftssitz als das am äußersten Endpunkte gelegene Cleve. Während sie selbst zu Monterberg residierten, ließen die Grafen die Burg Cleve durch einen Burggrafen verwalten.

Der Übermut vieler damaligen Grafen und Barone im Erzbistum Cöln überschritt so sehr alle Grenzen, daß Erzbischof Engelbert I., der Heilige, gleich nach seinem Regierungsantritt dagegen einschritt, um die Kirchen und Bauern vor ihrer Raublust zu schützen. Auch Graf Theodorich von Cleve gehörte zu den Raubgesellen. In jener Zeit, wahrscheinlich zwischen 1216 und 1220, wurde ihm zur Strafe die Burg auf dem Monterberg zerstört. Von nun an wurde Cleve die Residenz der Grafen und blühte rasch empor, so daß es 1242 zur Stadt erhoben wurde.

Als mit dem 15. Grafen Johann 1368 das flandrische Geschlecht ausstarb, gelangten mit Adolf I. die Grafen von der Mark zur Herrschaft, die zwei Jahrhunderte die Geschichte des clevischen Landes lenkten.

Unter der Regierung Adolfs II., des ersten Herzogs von Cleve (1394 bis 1448), der seinem Vater Adolf von der Mark in der Regierung der beiden Länder folgte, wurde die bisherige Grafschaft Cleve zum Herzogtum erhoben. Durch die glückliche Führung der eigenen Kriege sowohl wie durch tatkräftige Unterstützung anderer Fürsten hat er sich den Beinamen „der Siegreiche“ erworben. 1397 geriet er in einen Krieg wegen des Kaiserswerther Zolls, der seiner Mutter Margarete von Berg als Aussteuer mitgegeben war. Diese Ansprüche bestritt Margaretes Bruder, der Herzog von Berg. Unter dem Beistand des Herzogs von Geldern und Jülich und mehrerer anderer Nachbarfürsten rückte er mit bedeutender Heeresmacht ins Clevische und lagerte bei Cleverhamm. Es war



am 7. Juni 1397, Donnerstags vor Pfingsten, als die Clever dem in Schlachtordnung anrückenden Feind mutig entgegenzogen. Von dem alten Schloßthurm herab schaute Margareta, Adolfs Mutter, in das mörderische Schlachtgetümmel, von dessen Ausgang auch ihr Schicksal abhing. Auf der einen Seite standen ihre beiden Söhne, diesen als Feind gegenüber ihr leiblicher Bruder. Lange schwankte die Schlacht, und schon neigte sich der Sieg auf die Seite des letzteren, als zur rechten Zeit die Bürger von Wesel eintrafen, dem Feind in den Rücken fielen und den Sieg zugunsten ihres Fürsten entschieden. Durch diese glänzende Waffentat wurden außer dem Herzog von Berg 4 Grafen, 600 Ritter und 2000 Reifige zu Gefangenen gemacht. Triumphierend zog das siegende Heer in Cleve ein. Am folgenden Tage fand ein feierliches Hochamt in der Kollegiatkirche statt, wo alle eroberten Siegeszeichen zum steten Andenken aufgehängt wurden. Abends wurde die ganze Stadt aufs glänzendste erleuchtet; ebenso wurden auf den umliegenden Dörfern Freudenfeuer angezündet.

Freiheit und Frieden mußte der Herzog von Berg durch Abtretung mehrerer Ortschaften, namentlich Kemagen, Singig, Emmerich, erkaufen. Der gleichfalls gefangene Graf von Salm löste sich aus, indem er die Herrschaft Ravenstein in Brabant an Cleve überließ. Die Böselber, welche die in der Schlacht von Cleverhamm gefangenen Fürsten und Ritter erlegen mußten, verwandte Adolf II. zur Errichtung von Dämmen, um das Land gegen die Überschwemmungen des Rheines zu schützen. Seine Hauptstadt Cleve verschönerte er, indem er den Grund zu einem neuen Schwanenturm legte. Von Adolf II. wurde die Burg Cleve erst zu einem eigentlichen Schlosse ausgebaut. Er baute die drei Türme, die es überragen und decken. Zu dem höchsten, dem Schwanenturm, legte er zufolge der Inschrift am Fuße 1439 den Grundstein. Die Städte Cranenburg, Ruhrort, Schermbeck und Iffelburg umgab er mit festen Mauern. Zu Calcar, Büderich, Orsoy, Zevenaer, Sonsbeck, Schermbeck, Iffelburg, Kerwenheim und Uedem errichtete er feste Schlösser. Die Festungswerke der Städte Emmerich und Wesel erweiterte er. Mit kräftiger Hand handhabte er den Landfrieden und setzte den Übergriffen seiner Vasallen Schranken, wie er auch für geordnete Rechtspflege durch Lehnsgeschichtshöfe und Latenbänke, letztere für Unfreie, Sorge trug. Wie durch seine Kriegstaten und seine weise Regierung, so zeichnete er sich vor vielen Fürsten seiner Zeit durch Geistesgröße und Charakterstärke aus. Seine Gottesfurcht betätigte er durch verschiedene geistliche Stiftungen, u. a. des Karthäuserklosters auf der Grafeninsel zu Wesel, die Verwandlung vieler Kapellen in Pfarrkirchen. Auch wurde während seiner Regierung das Nonnenkloster vom Berge Zion in Cleve gegründet. — Seinem Adel pflegte er oft zu sagen, man müsse der Tugend nicht nachgehen, sondern ihr nachlaufen.

Seine Einfachheit bezeugte er dadurch, daß er von seinem Hofe Pracht und Übermut verbannte und sowohl seinem Sohne Johann als auch seinen



Hofleuten eine bescheidene und fittsame Lebensart zur Pflicht machte. Als der Prinz von einem Aufenthalte am burgundischen Hofe\*) in Begleitung eines glänzenden ritterlichen Gefolges zurückkam, ward der Herzog unmutig und gab seinem Mißfallen über die ausländische Pracht und das Geklingel der Maulesel Ausdruck, indem er spottend sagte: „Da kommt Johanneken met de Bellen“ (Schellen). Diese Worte seines alten Vaters hat der Sohn nachher oft im Munde geführt und gesagt, daß sein Vater recht gehabt habe; denn es sei lächerlich, wenn sich ein Fürst nicht schäme, ausländische Pracht gegen die einfache Sitte seines Vaterlandes einzutauschen.

Auf dem Konzil zu Konstanz wurde Graf Adolf am 28. April 1417 in Gegenwart der Würdenträger des Deutschen Reiches zum Herzog ausgerufen und die Grafschaft Cleve zum Herzogtum erhoben. Arnold Heinrich von Cleve, Dechant von Xanten, erzählt, daß der Kaiser Sigismund den Herzog bei dieser Gelegenheit gefragt habe, wer nach seinem Urtheil ein guter Fürst sei, worauf Adolf geantwortet habe: „Wer sich durch Vernunft zu beherrschen versteht und andere regieren und ihnen raten kann.“ Als ihn der Kaiser bei der Tafel nicht so prächtig wie andere Fürsten und Grafen gekleidet gesehen, habe er gefragt, ob sich für ihn, der vom Grafen zum Herzog erhoben worden, nicht ein kostbareres Gewand schicke. Darauf habe Adolf erwidert: „Wenn ich, o großer Kaiser, mein Kleid eher ändere als meine Sitten, so werden meine Untertanen nicht den Herzog, sondern den Hock zu ehren anfangen, und wenn Du auf Kleider einen solchen Wert setzen willst, so wirst Du leicht eine große Menge Herzöge machen können.“

Von der Gerechtigkeit Adolfs zeugt das derbe Wort: „er wolle lieber ein gerechter Viehhirt als ein ungerechter Regent des größten Königreichs oder den Namen eines gerechten Königs mit Unrecht führen.“ Daher hatte er denn auch ein so großes Ansehen, daß sein bloßes Wort mehr Glauben fand als Brief und Siegel anderer Fürsten seiner Zeit.

Nach einer 50 jährigen ruhmvollen Regierung starb Herzog Adolf II. im Alter von 77 Jahren und wurde in dem von ihm gegründeten Karthäuserkloster bei Wesel beigesetzt.

Seine Zeitgenossen ehrten sein Andenken durch folgende inhaltvollen Verse:

Syn Nyn was Nyn gerechtig  
 Syn Ja was Ja volmechtig  
 Hey was sins Ja gedächtig  
 Syn Grond syn Mond eindrächtig  
 Prins aller Prinsen Spiegel  
 Syn Wordt dat was syn Siegel\*\*)  
 Syn Moides stolt en Kregell  
 Der frommen Fürsten Regell  
 Wardt up dat höchst prinsellick en oen bevonden.

\*) Am burgundischen Hofe erhielten im 15. Jahrhundert die clevischen Fürstentöchter ihre ritterliche Erziehung. (Nettesheim, Geschichte der Schulen im alten Herzogtum Geldern.)

\*\*) Gegen dieses Lob erhebt neuerdings Hansen, Zur Vorgeschichte der Eoester Fehde, Widerspruch, indem er Adolf II. des (nach damaliger Anschauung allerdings eher entschuld- baren) Widerspruchs zeigt.



Unter den vielen Fehden und Kriegen, die das tatenreiche Leben Adolfs II. ausfüllten, verdient auch die Soester Fehde Erwähnung, deren Fortsetzung er jedoch wegen seines hohen Alters seinem Sohne Johann überlassen mußte. — Im Jahre 1444 geriet die Stadt Soest mit ihrem Landesherrn, dem Erzbischof Dietrich von Köln in Streit. Dieser wollte die Stadt zur Erlegung einer Steuer, des zehnten Pfennigs, zwingen. Die Bürger weigerten sich, und man griff beiderseits zu den Waffen. Soest verband sich mit dem Herzog von Cleve, dessen Sohn Johann sie als ihren Herrn annahm, und mehreren westfälischen Städten; der Erzbischof vereinigte sich mit den Bischöfen von Münster und Hildesheim, dem Grafen von Nassau und anderen Herren. Die Fehde verwüstete (1444—49) Westfalen; doch die Soester blieben unbezwungen. Endlich mußte der Erzbischof die Stadt an Cleve überlassen.

Von besonderer Bedeutung für das Herzogtum Cleve war die im Jahre 1510 erfolgte Vermählung Johanns III. mit der Erzherzogin Maria von Jülich, einer Enkelin des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg. Da Maria von Jülich Erbin von Jülich, Berg und Ravensberg war, so kam durch die Heirat mit dem Erbherzog Johann die Vereinigung der vier Länder Jülich, Cleve, Berg und Mark nebst der Grafschaft Ravensberg zu einem Herzogtum zustande. Die schon um diese Zeit am Niederrhein geknüpften Familienbände des Hauses Hohenzollern aber sollten später noch enger werden. — Johann III. war nun einer der mächtigsten Fürsten im Deutschen Reich. Es fehlte ihm nicht an Tapferkeit. Wie sein Zeitgenosse Joachim I. von Brandenburg schritt auch er nachdrücklich gegen das Raubrittertum ein. In Cleve ließ er 1531 zwei Freiherren, von Falkenburg und von Falkenstein, nebst elf anderen Edel-leuten, die der Wegelagerei überführt waren, aufs Rad flechten.

Johann Wilhelm (1592—1609) war der letzte seines Geschlechts. Er war auch der unglücklichste. Schon früh machten sich bei dem Jung-herzog Spuren von Blödsinn bemerkbar. In dem von Parteiungen zer-rissenen Lande gestalteten sich die Verhältnisse immer trauriger. Die Herrschergewalt lag in den Händen der Räte, die mehr auf die Förderung von Sonderinteressen als auf das Wohl des Landes bedacht waren. Des blödsinnigen Herzogs Gemahlin, die schöne Jakobäa von Baden, beschloß selbst die Zügel der Regierung zu ergreifen, stieß dabei jedoch auf den Widerstand der meisten Räte. Je mehr die Hoffnung schwand, daß aus der Verbindung Johann Wilhelms mit Jakobäa ein Stammhalter hervor-gehen werde, desto mehr wuchs unter den Ständen die Mißstimmung gegen die Herzogin. Ihre Schwägerin, die Herzogin Sibylle, trat als öffentliche Anklägerin gegen sie auf. Jakobäa wurde gefangen genommen und im Schlosse zu Düsseldorf in strengem Gewahrsam gehalten. Jeder Verkehr mit der Außenwelt, selbst mit ihren Verwandten, wurde ihr abgeschnitten. Der vom Kaiser zur Untersuchung der Angelegenheit eingesetzten Kommission



überreichte Sibylle eine 90 Punkte umfassende Anklageschrift. Nach Abschluß der Verhandlungen wurden die Akten an den Kaiser gesandt. Zwei Jahre vergingen, und noch immer hatte Rudolf II. keine Entscheidung getroffen. Da fand man in der Nacht zum 3. September 1597 die Herzogin tot im Bette, aller Wahrscheinlichkeit nach erdrosselt. Die baldige Wiedervermählung des blödsinnigen Herzogs hatte auch nicht den gehofften Erfolg. Nach seinem am 25. März 1609 eingetretenen Tode brachen sogleich die Erbfolgestreitigkeiten aus. Sein Sarg blieb neunzehn Jahre über der Erde stehen, wie man sagt, weil kein Geld vorhanden war, um den Herzog würdig zu begraben. Erst im Jahre 1629 erfolgte die Beisetzung in der St. Lambertuskirche zu Düsseldorf.

Raum war Johann Wilhelm gestorben, als schon Bevollmächtigte des Kurfürsten Johann Sigismund im Namen ihres Herrn in Düsseldorf, Cleve und anderwärts den brandenburgischen Adler und die Besitzergreifungsurkunde anschlugen. Aber auch der Pfalzgraf Wolfgang von Neuburg und zahlreiche andere Bewerber erhoben Erbansprüche. In diesen Streit drohten die Holländer, die Spanier sowie der Kaiser Rudolf II. sich zu mischen. Es schien zu einem allgemeinen Kriege zu kommen. Bereits rüstete der König von Frankreich Heinrich IV., der vor allem hindern wollte, daß die Habsburger sich am Niederrhein ausbreiteten, ein großes Heer, als sein plötzlicher Tod (1610) den Kampf vertagte. Der Kurfürst und der Pfalzgraf einigten sich zu gemeinsamer Verwaltung, entzweiten sich aber bald wieder. Der Pfalzgraf wurde nämlich, nachdem er sich 1613 mit einer bayrischen Prinzessin verheiratet hatte, katholisch und Mitglied der Liga, während Johann Sigismund zur reformierten Kirche übertrat und sich an Holland und England anschloß. Von seiten Wolfgangs und der Liga wurden spanische Truppen unter Spinola an den Niederrhein gezogen, die Düsseldorf und Wesel besetzten. Dagegen faßten die Holländer in Cleve festen Fuß. Kurfürst und Pfalzgraf entschieden sich am 12. November 1614 im Vertrage zu Xanten zu einer Teilung durchs Los. Da beschied der Zufall das Herzogtum Cleve nebst den westfälischen Grafschaften Mark und Ravensburg dem Kurfürsten, Jülich und Berg dagegen dem Pfalzgrafen.

Die holländischen und spanischen Truppen sollten die niederrheinischen Gebiete räumen, was aber nicht geschah. Die fremden Mächte waren eben mit den Abmachungen nicht zufrieden, weil sie bei dem ganzen Handel leer ausgehen sollten.

Erst dem Großen Kurfürsten gelang es, das Regiment an sich zu reißen. Als im Sommer 1644 die fremden Truppen aus dem Clevischen abzogen, besetzte er rasch einige Orte mit eigenen Truppen. Nachdem am 19. September 1666 der Erbfolgestreit durch den Teilungsvertrag im Schlosse zu Cleve beendet war, nahm der Kurfürst am 25. Oktober zu Cleve die Huldigung der Ritterschaft, der Geistlichkeit und der Städte des Herzogtums persönlich



entgegen. Zwar war er noch nicht alleiniger Herr in den erworbenen Gebieten; denn die an die Generalstaaten zu zahlende sog. Hufeisensche Schulb, die 1 Million Gulden betrug, ließ noch wichtige Plätze in fremden Händen.

In dem Bestreben des Kurfürsten, seine weiterstreuten Landesteile zu einem einheitlichen Staate zu vereinigen, spielte das Clever Land eine wichtige Rolle. Wie in Preußen und Brandenburg, so brachte er auch hier sein landesherrliches Ansehen zur Geltung; doch nahm er dabei auf die verschiedenartigen Verhältnisse Rücksicht. Das ständische Wesen, das am Rhein und in Westfalen, wo es einen freieren Bauernstand und keinen solchen Unterschied zwischen Stadt und Land wie in den östlichen Provinzen gab, mit dem ganzen öffentlichen Leben verwachsen war, ließ er in der Hauptsache bestehen. Nur diejenigen Bestimmungen der clevischen Verfassung, die ihn zu sehr beengten, hob er auf. Dahin gehörte namentlich, daß er ohne Erlaubnis der Stände keine Truppen ins Land bringen, noch solche dort werben dürfe, daß die Stände sogar befugt seien, zum Schutz ihrer Vorrechte bewaffneten Widerstand zu leisten. Dagegen anerkannte er das Recht der Stände, sich ohne landesherrliche Berufung zu versammeln und die Erhebung neuer Steuern von ihrer Einwilligung abhängig zu machen.

Der Große Kurfürst hielt wiederholt längere Zeit Hoflager auf dem Schlosse zu Cleve. Am längsten verweilte er hier 1646—1649 gleich nach seiner Vermählung, sodann 1666. Außerdem besuchte er 1675, 1677 und 1686 die Stadt. In dem letztgenannten Jahre empfing er mit seiner zweiten Gemahlin auf der Schwanenburg den Prinzen Wilhelm von Oranien, den nachmaligen König Wilhelm III. von England.

1689, nach der Eroberung Bonn's, kam Kurfürst Friedrich III. zur Entgegennahme der Huldigung nach Cleve. 1691, 1695 und 1696 wiederholte er seine Besuche. Auch Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große weilten in unserer niederrheinischen Gegend.

## 10. Die Grafen von Moers.

Der Inhalt einer am Turm der alten evangelischen Kirche in Grefeld eingemauerten Steintafel belehrt uns, daß Graf Vinzenz von Moers gleich nach Ostern des Jahres 1472 den Turm entweder erbauen oder erneuern ließ.

Dieser Vinzenz ist es, zu dessen Erinnerung in der Stadt Grefeld eine Straße im Nordosten benannt worden ist. Er war der achte in der Reihe der Grafen von Moers, die uns die Geschichte kennen lehrt. Vier seiner Vorgänger hießen Dietrich oder Theoderich, und drei führten den Namen Friedrich. 60 Jahre nach der ersten urkundlichen Erwähnung Grefeld's wird auch ein Theoderich als Graf von Moers erwähnt, in demselben Jahre 1226, als Friedrich von Isenburg als Mörder des Kölner Kur-